

Pfeilerbasilika und endlich die spätromanische, von der Gmünder Johanniskirche beeinflusste Säulenbasilika, deren Schönheit bei den Instandsetzungsarbeiten wieder zur Geltung gebracht worden ist. Zugleich Archäologe und Kunsthistoriker, der wissenschaftlichen Erkundung ebenso wie der künstlerischen Schönheit aufgeschlossen, weiß der Verfasser aus Funden, Schlüssen und Hypothesen ein lesenswertes und im ganzen überzeugendes Bild von der Entwicklung einer unserer ältesten Kirchen zu geben. Wu.

Günter P. Fehring: Unterregenbach an der Jagst. (Große Baudenkmäler, Heft 201.) München: Deutscher Kunstverlag 1966, 16 S. Illustriert.

Über die Ergebnisse der neuen Ausgrabungen in Unterregenbach 1960 bis 1965, die in WFr 1966 erstmalig in wissenschaftlicher Zusammenfassung dargestellt werden, unterrichtet Dr. Fehring in dem vorliegenden Heftchen eine breitere Öffentlichkeit. Wu.

Festschrift zur Weihe der St.-Johannis-Kirche in Niederstetten. 1966. 58 S.

Die Weihe der neuen katholischen Stadtpfarrkirche in Niederstetten gab Anlaß zu einer gut illustrierten Geschichte der Gemeinde, bei der die (seit der Reformation evangelische) Jakobuskirche, die Friedhofskapelle von 1350 (mit der freigelegten Schutzmantelmadonna), die katholische Marienkirche im Schloß der Fürsten von Hatzfeld (1755) behandelt und aus dem Zusammenhang der Patrozinien erläutert werden. Wu.

400 Jahre Kirchengemeinde Pfedelbach. (Evangelisches Pfarramt Pfedelbach 1965.) 27 S. Illustriert.

Pfarrer Heinz Müller und Bürgermeister Erich Fritz haben die gut illustrierte kleine Schrift herausgegeben, die an die Einsetzung des ersten evangelischen Pfarrers Lorenz Keller 1565 erinnert und in kurzen Zügen die Entwicklung der Kirchengemeinde bis zur Gegenwart darstellt. Als Residenz hatte Pfedelbach bis 1728 eine besondere Bedeutung. Wu.

Friedrich Oswald: Würzburger Kirchenbauten des 11. und 12. Jahrhunderts. (Mainfränkische Hefte 45, 1966.) 274 S., 37 Abb. (Pläne und Karten), 44 Bilder. 9 DM.

Die aus einer Würzburger Dissertation hervorgegangene Arbeit trifft zwei Jahrhunderte des Würzburger Sakralbaues, die von der örtlichen Forschung bisher stiefmütterlich behandelt worden waren. Wer konnte schon hoffen, etwas Wesentliches über das „romanische“ Würzburg dieser Zeit auszusagen, nachdem die starke Umbautätigkeit des Barock das Bild bestimmte. Und doch entwickelten gerade das 11. und 12. Jahrhundert die auf Jahrhunderte hinaus gültige Raumanordnung (Grundriß) im Sakralbau. Erst die schweren Beschädigungen 1945 ermöglichten eine einzigartige Begegnung mit dem älteren Baubestand. Die damals gemachten Dokumentaraufnahmen stellen nach dem inzwischen erfolgten Wiederaufbau ein unschätzbares Quellenmaterial dar, das der Verfasser in Verbindung mit anderen Überlieferungen nach allen Richtungen hin sorgfältig auszuwerten verstand. Die Denkmale: Marienkirche, St. Stephan, St. Burkhard, Neumünster, St. Peter, Stift Haug, St. Jakobus und mehrere kleinere Objekte sind jeweils geschlossen nach einem festen System abgehandelt: Bericht über den Stand der Forschung, Geschichte von der Gründung bis heute, Beschreibung des jüngsten Baubestandes (heute bzw. vor 1945), Auswertung der schriftlichen und bildlichen Quellen zur Klärung früherer Bauzustände; als Kern jeder Einzeluntersuchung folgen die Bauanalyse und auf Grund deren die Rekonstruktion des Gründungs- und der Folgebauten bis 1200 (Grund- und Aufrisse) — hier liegt auch das besondere Anliegen des Verfassers und seiner Arbeitsmethode. Den Abschluß bildet die kunstgeschichtliche Einordnung des Denkmals. Der Dom ist einer Spezialuntersuchung wegen (B. H. Röttger) ausgeklammert. Methodisch interessant und von der Kunstwissenschaft, worauf der Verfasser hinweist, noch nicht allgemein praktiziert, ist die Form der Bauanalyse. Sie geht, unbedingt folgerichtig, vom jüngsten Bestand und Beschrieb aus und hebt an Hand der Quellen die im Laufe der Jahrhunderte angewachsenen Bauzutaten Schicht um Schicht, wie bei einer Zwiebel, ab bzw. fügt die inzwischen abgegangenen Bauteile wieder hinzu. Der Verfasser nähert sich auf diese Weise immer mehr dem Zustand des Gründungsbaues. Das schrittweise Zurückgehen vom Bekannten zum weniger Bekannten hat den Vorteil, daß keine Stufe (kein Bauzustand) versehentlich übersprungen wird. Diese von der Archäologie her bekannte Praxis wurde vom Verfasser auf die theoretische Behandlung der

Bauprobleme übertragen. Im Hinblick auf die kunstgeschichtliche Einordnung kommt der Verfasser zu dem Schluß: Liturgische und kultische Bedürfnisse prägten im 11. Jahrhundert die jeweilige Raumanordnung (Grundriß), so daß sich die Bauwerke, unterschiedlich in ihrer Zielsetzung, voneinander unterscheiden und eine Summe individueller Erscheinungen darstellen. Künstlerisch, d. h. im Aufbau, begegnen sie sich in ihrer Zugehörigkeit zur größeren Kunstlandschaft um den Mittel- und Oberrhein. Im 12. Jahrhundert sind die erstgenannten Kräfte dieselben, künstlerisch macht sich eine Gruppenbildung (Pfeilerstützen, Bauplastik) innerhalb des engeren Würzburger Bereichs bemerkbar. Die Bedeutung des 12. Jahrhunderts kommt der des 11. Jahrhunderts in keiner Weise gleich, Würzburgs Architektur wird im großen und ganzen stark provinziell, der politische Aufschwung in der Stauferzeit bleibt hier ohne Einfluß. Gr.

Adolf Schah1: Kunstbrevier Neckarschwaben. Stuttgart 1966. 324 S., 16 Zeichnungen von Fred Dries, 2 Übersichtskarten von K. Ungerer. 22,80 DM.

Als 3. Band dieser ungewöhnlichen und individuell geprägten Reihe legt der Verfasser „Neckarschwaben“ vor; er umfaßt das weitere Einzugsgebiet des Neckars zwischen Schweningen und Lauffen, einschließlich Groß-Stuttgart. Was anlässlich früherer Besprechungen (WFr 1960 und 1963) über die Fülle des Materials (Bestandsaufnahme an Ort und Stelle), an Daten und Künstlernamen (Verarbeitung der neueren Literatur und Erschließung von Quellen), kurz, über die immense Arbeitsleistung gesagt worden ist und inzwischen fast als „selbstverständlich“ vorausgesetzt wird, gilt auch für diesen noch umfangreicheren Band. Auf dieser soliden Basis setzt sich immer deutlicher werdend die Auffassung A. Schahls von der eigentlichen und inneren Bedeutung der Stil- und Kunstgeschichte als Ausdruck der Geistes- und Kulturgeschichte durch: „Ausgangspunkt ist immer die Form — wo sie nicht zu uns sprechen kann, unterbleibt jede Erörterung; aber sie wird nach ihrem Sinn befragt ...“ Eine ausgebreitete Bildung, ein feines Qualitätsgefühl und Einfühlungsvermögen in das echte Kunstwerk kommen dem Verfasser dabei zustatten. Unausgesprochen steht dahinter seine Auffassung vom Kunstwerk nicht nur als einem Teil des Ganzen, sondern als Manifestation des Ganzen selbst, auch in der kleinsten Form. In seiner Einleitung charakterisiert der Verfasser die Kunstlandschaft „Neckarschwaben“ und sucht „das Schwäbische“ in Worte zu fassen. An Hand des Künstlerverzeichnisses sei auf Arbeiten von Achilles Kern in Brackenheim und in Leonberg, von Hans Jakob Sommer in Stetten i. R., von J. B. Lauggas in Oberstenfeld und Brackenheim hingewiesen. Man möchte dem Verfasser von Herzen Gesundheit und Zeit wünschen, in den kommenden Jahren den geplanten Band „Hohenlohe“ zu bearbeiten. Gr.

Max Domarus: Die Porträts im Schloß Rüdenhausen. (Mainfränkische Hefte 46.) Würzburg 1966. 164 S., 45 Bildtafeln. 4,50 DM.

Innerhalb der Gattung „Das Bild als Geschichtsquelle“ nimmt das Bildnis den ältesten und vornehmsten Rang ein. Auch die moderne Geschichtswissenschaft und Kunstwissenschaft begegnen sich hier auf gemeinsamer Grundlage und mit gleichgerichteten Interessen: das Bildnis als Zeugnis für eine bestimmte, historisch faßbare Person und das Bildnis als Ausdruck der zeitgenössischen Kunst und Kultur. Die Erkenntnis von der Wichtigkeit einer möglichst vollständigen Erfassung des Bildnisbestandes in Staats- und Privatbesitz als einer nach Umfang und Bedeutung kaum abzuschätzenden Quelle zur regionalen Kunst- und zur Landesgeschichte im weitesten Sinne und schließlich die erwünschte Zusammenfassung in einem „Corpus imaginum“ hat sich auch hier durchgesetzt (vgl. die Arbeiten an Landkarten- und Vedutenverzeichnissen). Die praktische Ausführung ist eine reine Personal- und Finanzierungsfrage. Bezüglich der Privatsammlungen setzten nach dem Kriege einige der großen standesherrlichen Familien eine alte Tradition („Theatrum artis picturae“ u. ä.) in moderner Form fort: 1955 erschien der Bildniskatalog des gräflichen Solmsschen Schlosses in Laubach (E. O. Graf zu Solms), 1957 ein solcher für Schloß Castell (P. Graf zu Castell) und als dessen Fortsetzung die anzuzeigende Arbeit von dem ehemaligen fürstlichen Castellschen Archivdirektor Dr. M. Domarus. Diese beiden Unternehmungen profitierten von der Anleitung durch den Würzburger Museumsdirektor Dr. M. H. von Freeden: Kunstgeschichtliche Würdigung und historisch-archivalische Forschung sind methodisch vorbildlich verbunden. Der Text zu den chronologisch angeordneten Bildnissen (mit Beschränkung auf die Ölgemälde) besteht aus genealogischen Angaben bzw. vereinzelt Kurzbiographien und einer Bildbeschreibung